

Gesamtbild wenig ändern würden (etwa in der Literarkritik von Joh 6, 60–71, wo manche Autoren eine spätere Hand erkennen wollen, oder in derjenigen von Joh 13, 1–20, wo das relative Alter der Schichten von manchen anders bestimmt wird – wir halten die Zuweisung K.s hier für gut begründet). Man mag auch darüber streiten, wieweit das Vorkommen von Motiven der Judasgeschichte des NT auch im AT bereits eine literarische Abhängigkeit verbürgt. Der strikte Nachweis müßte hier wohl noch sprachlich etwas mehr ins einzelne gehen. Doch liegt die Stoßrichtung der Arbeit K.s nicht in dieser Richtung, sondern in der entgegengesetzten: im Anwachsen der Judaslegende, die bis in die Barockzeit hinein geradezu groteske Züge annimmt und bei der man ein Einwirken auf den sich gleichzeitig entwickelnden christlichen Antijudaismus (Judas und Israel sind Jesumörder!) vermuten muß, ja z. T. auch aufzeigen kann. Im Sinne dieser Problematik hat K. nicht nur der neutestamentlichen Wissenschaft, sondern auch dem Verhältnis des Christentums zum Judentum durch seine Arbeit einen unschätzbaren Dienst erwiesen.

J. BEUTLER S.J.

2. Historische Theologie

ANDIA, YSABEL DE, *Homo vivens. Incorruptibilité et divinisation de l'homme selon Irénée de Lyon*. Paris: Etudes Augustiniennes 1986. 395 S.

Eine stattliche Anzahl von Forschern hat in den vergangenen 50 Jahren, seit Bonwetschs „Theologie des Irenäus“ (1925), versucht, vom ersten Entwurf einer christlichen Theologie, die diesen Namen wirklich verdient, eine überzeugende Synthese vorzulegen. Daß man immer wieder zur Feder greift, beweist gewiß zunächst die andauernde Faszination, die vom Werk des Irenäus auf Generationen von Lesern und Forschern ausgeht, wohl aber auch die Schwierigkeit, die mit einem solchen Unternehmen verbunden ist. Man hat den Eindruck, daß es bei Irenäus noch mühsamer ist als bei anderen Autoren, die einzelnen Elemente seines Entwurfes zu einer stimmigen Gesamtschau zusammenzufügen. Von fundamentaler Bedeutung ist bei diesem Zusammenfügen jedenfalls die Wahl des Begriffs, der gleichsam als Schlüssel zum Gesamtsystem dient. Vf. vorliegender Studie hält den Begriff der „Aptharsia“, lateinisch *incorruptela* oder *incorruptibilitas*, deutsch wiederzugeben mit Unvergänglichkeit oder Unzerstörbarkeit, für den „interessantesten Leitfaden“ einer Synthese der Theologie des Irenäus und stellt ihn deswegen entschlossen ins Zentrum ihrer Untersuchung. Nicht als ob die Bedeutung dieses Begriffs der Forschung bisher ganz entgangen wäre, dazu kommt er viel zu häufig, nämlich, zusammen mit seinen verschiedenen Ableitungen, um die 130 mal im Werk des Irenäus vor. Benoît hat ihn zwar nicht unter die „großen Themen“ seiner „Introduction“ aufgenommen, aber Bengsch (1957) und Gonzales Faus (1969) haben ihn gestreift, Lawson (1948) und Wingren (1959) auf das bedenklich Griechisch-Hellenistische, d. h. Unbiblische, dieses Begriffes hingewiesen, Joppisch (1965) aber hat ihm schon ein ganzes Kapitel („Unvergänglichkeit als Ziel und Inbegriff des Heils“) gewidmet und auch Lassiat kommt ausführlich auf ihn zu sprechen. Für die Vf. war schließlich ein Hinweis von M. Aubineau auf die Bedeutung des Begriffes ausschlaggebend, die hier vorliegende umfassende Untersuchung in Angriff zu nehmen. – Irenäus ist bekanntlich der Theologe der Heilsgeschichte. Soll der Begriff der Unvergänglichkeit tatsächlich eine zentrale Rolle in der Theologie des Bischofs von Lyon spielen, dann muß er in allen Phasen dieser Heilsgeschichte, nicht nur irgendwo anzutreffen, sondern von grundlegender Bedeutung sein. Hauptverdienst vorliegender Arbeit scheint uns im Nachweis zu liegen, daß dies tatsächlich der Fall ist. – Der Aufbau der Arbeit ist sehr klar. Vf. folgt den Etappen der Heilsgeschichte. Der 1. Teil ist überschrieben mit „Adam“ und untersucht die Schöpfung Adams, die Integrität und Unsterblichkeit des Paradieseslebens, Sünde und Tod, die Vollkommenheit des Menschen und sein Fortschreiten auf die Unvergänglichkeit zu. Der 2. Teil trägt die Überschrift „Das Wort der Unvergänglichkeit“ (*Verbum incorruptelae*) und befaßt sich des näheren mit der „Einheit mit Gott und der Teilnahme an der Unvergänglich-

keit“, mit der „Unvergänglichkeit und den Mysterien des Lebens Jesu“. Der 3. Teil ist der Kirche und dem Heiligen Geist, dem Angeld der Unvergänglichkeit gewidmet und gliedert sich in die Kap. „Das Wasser und der Geist“, „Die Kirche und der Geist“ und „Die Eucharistie und die Unvergänglichkeit“. Der 4. Teil geht dann auf die letzte Phase der Heilsgeschichte ein, nämlich auf die Auferstehung, die Gottesschau und die Unvergänglichkeit in folgenden Untergliederungen: Auferstehung des Fleisches und U., Auferstehung der Gerechten, Vorspiel der U. (Chiliasmus), schließlich Schau und U. – Den vier Hauptteilen gehen zwei einleitende Kap. voraus, eines über das Vorkommen des Begriffs der Unvergänglichkeit sowohl in der Heiligen Schrift als auch insbesondere bei Irenäus, ein anderes hat zum Inhalt „Gnosis und Unvergänglichkeit“. Zur Begriffsbestimmung gehört die wichtige Unterscheidung zwischen natürlicher Unsterblichkeit der Seele und der „Fähigkeit des Fleisches unvergänglich zu sein“. – Auf Grund ihrer eingehenden Analysen gelingt es der Vf., den zutiefst „trinitarischen Dynamismus“ der heilsgeschichtlichen Konzeption des Irenäus aufzuzeigen. Die Schöpfung des Menschen geschieht durch die „beiden Hände Gottes“, das Verbum und den Geist. Auch die Erlösung ist wiederum beider Werk, das des menschengewordenen, gestorbenen und auferstandenen Wortes und des von demselben als Gabe geschenkten Heiligen Geistes. Die Fleischwerdung des *verbum incorruptelae* und die Salbung durch den Geist „gewöhnlich“ das Fleisch daran, den Geist zu „tragen“ und so teilzuhaben am „unvergänglichen“, göttlichen Leben. Was die Forscherin zunächst als Arbeitshypothese formuliert, ist dann in der Tat auch das Ergebnis ihrer umfänglichen Analysen: Die Unvergänglichkeit im Menschen besteht in nichts anderem als in der Teilnahme am Heiligen Geist: „Der Geist als Quelle des unvergänglichen Lebens wird dem Fleisch durch das fleischgewordene Wort zuteil, das am Abend seiner Auferstehung den Geist den Aposteln einhaucht und durch die Kirche, seinem Leib, in dem der Geist anwesend bleibt“ (22). – Der Band ist Antonio Orbe gewidmet, der sich bekanntlich gegen verfrühte Synthesen der Theologie des Irenäus ausgesprochen hat. Leider erfährt der Leser nicht, welchen genaueren Sinn die Vf. mit ihrer Widmung verbindet. Etwas zu bedauern ist das Fehlen einer eigentlichen Einführung in den derzeitigen Forschungsstand und eine entsprechende Zielangabe in bezug auf denselben. Schade ist auch, daß Vf. sich nicht zu einer einheitlichen Zitation des Griechischen entschließen konnte; meistens zitiert sie in griechischen Buchstaben, an einigen Stellen aber in Transkription. Sehr dankbar ist man ihr schließlich für die reichen Literaturangaben im Eingang der Kapitel, aber auch im Verlauf der Untersuchung.

H. J. SIEBEN S. J.

BOUET, P., FLEURY, PH., GOULON, A., ZUINGHEDAU, M., in Zusammenarbeit mit P. Dufraigne, *Cyprien, Traités*. Concordance, documentation lexicale et grammaticale (Alpha-Omega Reihe A. Lexica-Indices-Konkordanzen zur klassischen Philologie 67). Hildesheim/Zürich/New York: Olms/Widmann 1986. 2 Bde, XLIV/1399 S.

1974 erschien der verdienstvolle Index Tertullianus von Gösta Claesson. Vergleicht man ihn mit der vorliegenden Konkordanz zu Cyprian, so springt der durch die Anwendung eines Computers unter verschiedenster Rücksicht erzielte Fortschritt deutlich in die Augen. Das Lemma erscheint in allen Formen, in denen es vorkommt, voll ausgeschrieben und nicht nur mit den Endsilben, alle diese Formen sind eingebettet, deutlich durch Großbuchstaben abgehoben, jeweils in einem Satzkontext von bis zu 90 Buchstaben. Angeordnet sind die verschiedenen Formen in der Reihenfolge des Vorkommens in den jeweiligen Traktaten, die ihrerseits alphabetisch aufeinander folgen. – Nehmen wir zur Veranschaulichung des in dieser Konkordanz Gebotenen ein relativ häufig vorkommendes Wort wie *ecclesia*! Welche Informationen sind hierzu ohne langes Suchen auf Anhieb zu erhalten? 1) Das Wort *ecclesia* kommt im ganzen 106mal in den Traktaten Cyprians vor. Von den insgesamt 14 Traktaten verwenden drei, nämlich *Ad Demetriadem*, *Ad Donatum* und *De zelo et livore*, das Wort überhaupt nicht. Die Frequenz ist bei einem Traktat, nämlich *De unitate*, besonders hoch: 54 mal kommt das Wort dort vor. In den übrigen Traktaten liegt die Häufigkeit zwischen drei mal (*De Dominica oratione*) und acht mal (*De lapsis*, *Ad Quirium I*). Aus zusätzlichen Indices erhalte ich folgende Informationen: 2) Aus der alphabetisch angeordneten Gegenüber-